

Ludwig Bamberg

# **Die Potsdamer Garnisonkirche**

Baugeschichte – Ausstattung – Bedeutung

**Leseprobe © Lukas Verlag**

**Lukas Verlag**

Abbildung auf der Titelseite:

Blick zur Garnisonkirche von Osten aus der Mammonstraße  
und zwischen dem Kopfbau des Langen Stalls und dem Nord-  
risalit der Garnisonkirche zum Militär-Waisenhaus  
BDLAM Meßbildarchiv 42 i 11/6543.1

Abbildung auf der Rückseite:

Carl Georg Adolf Hasenpflug: Die Garnisonkirche zu Potsdam,  
1827, Öl auf Kupfer, 63,3 × 81,3 cm  
Stadtmuseum Berlin, GEM 80/7  
Foto: Stadtmuseum, Christel Lehmann

**Leseprobe © Lukas Verlag**

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2006  
Alle Rechte vorbehalten

**Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte**  
Kollwitzstraße 57  
D 10405 Berlin  
*www.lukasverlag.com*

Korrektorat und Satz: Ben Bauer  
Umschlag und Layout: Verlag  
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg  
Bindung: Stein + Lehmann, Berlin

Printed in Germany  
ISBN 10 3-936872-86-4  
ISBN 13 978-3-936872-86-6

## **Potsdams Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I.**

Die Entscheidung für Potsdam. Die großen Achsen (1660–1713). . . . . 11  
Die neue Funktion. Die erste Erweiterung (1713–1732) . . . . . 15  
Die zweite große Stadterweiterung (1732–1740) . . . . . 17

## **Die Königliche Hof- und Garnisonkirche**

Die religiöse Situation in Brandenburg-Preußen. Die Haltung des Königs . . . . . 25  
Die Entscheidung für eine Hof- und Garnisonkirche als Simultankirche . . . . . 27  
Der erste Kirchenbau . . . . . 29  
Der erneute Kirchenbau . . . . . 31  
    Die Baudurchführung . . . . . 31  
    Der Kirchenraum . . . . . 35  
    Die Ausstattung . . . . . 41  
    Die fehlende Ausstattung . . . . . 56  
    Die Einweihung . . . . . 57  
    Schloßkapellen als erste Vorbilder . . . . . 59  
    Emporen als Gestaltungselemente . . . . . 63  
    Der Querraum als angemessener protestantischer Kirchenraum . . . . . 66  
    Kirchenbautraktate als Maßstab . . . . . 71  
Das Äußere der Kirche . . . . . 77  
Der Turm und seine Ausstattung . . . . . 81  
Der Architekt Philipp Gerlach . . . . . 93  
Die Vorbilder des Turmes . . . . . 95

## **Die Garnisonkirche als markantes Glied des städtebaulichen Ensembles. Die Ausbildung der Potsdamer Stadtsilhouette . . . . . 111**

## **Der Umgang mit dem Baudenkmal, seiner Nutzung und seinem Bereich**

Die Einwirkungen Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. . . . . 133  
Die Maßnahmen Friedrich Wilhelms III. . . . . 136  
Die Ergänzungen Friedrich Wilhelms IV und seine weitreichenden Pläne . . . . . 141  
Die Veränderungen unter den Kaisern . . . . . 146  
Der Erhalt der Garnisonkirche in der Weimarer Republik . . . . . 152  
Die Instrumentalisierung und Demolierung der Kirche im »Dritten Reich« . . . . 154  
Die Vernichtung des Ensembles der Schloßfreiheit zur Zeit der DDR . . . . . 158

## **Die Debatte um den Wiederaufbau . . . . . 165**

## **Anhang**

Anlagen .....	171
Abkürzungen .....	206
Verzeichnis der zitierten Literatur .....	206
Abbildungsnachweis .....	214

**Leseprobe ©Lukas Verlag**

Dieses Buch widme ich  
in Liebe meiner Frau,  
voller Freude meinen vier Söhnen wie auch ihren Frauen  
und voller Hoffnung meinen Enkelkindern.

Ich widme dieses Buch auch  
dem Andenken meiner Eltern.

**Leseprobe ©Lukas Verlag**

## Vorwort

Das Thema Garnisonkirche darf nicht politischen Auseinandersetzungen überlassen bleiben. Die Potsdamer Garnisonkirche war ein Kunstwerk ersten Ranges. Neben der Frauenkirche in Dresden war sie das »ganz andere« bedeutende Beispiel protestantischen Kirchenbaus im 18. Jahrhundert. Das ist darzustellen.

Zweifellos wurde diese Kirche zu einem politischen Ort gemacht. Diesem Geschehen muß man sich stellen. Aber zuerst war die Garnisonkirche ein Denkmal der Kulturgeschichte. Darüber hinaus wurde sie ein Denkmal der Kirchengeschichte und stellte nicht zuletzt einen Höhepunkt der Stadtbaugeschichte dar. Die Geschichte Potsdams ist ohne die Garnisonkirche nicht zu denken. Über die Garnisonkirche müssen also gründliche Kenntnisse bestehen. Dem soll diese Veröffentlichung dienen.

Dieses Buch stellt die – in einigen Teilen gekürzte – Magisterarbeit dar, mit der ich 2004 das Studium der Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin abschloß, mit dem ich nach vierzigjähriger Berufstätigkeit mein Architekturstudium an der Technischen Universität Berlin ergänzte. Dem Thema näherte ich mich nicht ohne Zurückhaltung. Ich danke Herrn Professor Dr. Harold Hammer-Schenk und Frau Professor Dr. Christiane Salge für die Ermutigung zu diesem Thema und für Ihre Gutachten zu der abgeschlossenen Arbeit. Ihre Beurteilung war mir wertvoll. Die Zusammenarbeit mit dem Lukas Verlag war beglückend. Das umfangreiche dokumentarische Material und die notwendigen Abbildungen zusammenzutragen, war dank der professionellen Arbeit der vielen Archive und Museen mit angemessenem Zeitaufwand möglich. Besonders hervorheben möchte ich das Entgegenkommen von Saskia Hüneke, Kustodin der Skulpturensammlung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und von Direktor Professor Dr. Jürgen Kloosterhuis, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Die Beschränkung des Materials ist zuerst dem Rahmen einer Magisterarbeit und schließlich der Verwirklichung des Buchprojekts geschuldet. Mein Dank gilt allen Beteiligten.

Mit dieser Veröffentlichung ist es möglich geworden, daß noch einmal ein Zeitzeuge der heilen Kirche, der dann die brennende Kirche und die Versuche ihrer Rettung ebenso wie die Durchsetzung ihres Abbruchs erleben mußte und schließlich die Diskussion um ihre Rekonstruktion verfolgen konnte, die Garnisonkirche, ihre Baugeschichte und ihr klassisches Erscheinungsbild beschreibt.

Weitgehend wird ja das Schicksal der Garnisonkirche von dem Schicksal der Quellen vorausgenommen. Wird schon ganz allgemein zu wenig Sorgfalt in die Dokumentation eines Bauwerks und die Bewahrung dieser Dokumente gelegt<sup>1</sup>, so sind doch die verlustbringenden Einwirkungen auf den Quellenbestand zur Garnisonkirche besonders zahlreich:

Schon Manger berichtet von einer gezielten Vernichtung der Bauakten durch den königlichen Bauherrn<sup>2</sup>; aber sein Nachfolger bestimmt weiter Aktenbestände als Material zur Munitionsproduktion.<sup>3</sup> Bauzeichnungen werden überdies 1743 beim Brand der Akademie der Künste vernichtet worden sein<sup>4</sup>, und die häufige Verlagerung von Aufgaben wird wohl stets zu Aktenverlusten geführt haben.<sup>5</sup> 100 Jahre nach der Einweihung finden weder Persius noch die Regierung Potsdam für den Kronprinzen eine Zeichnung vom Turm.<sup>6</sup> Nachdem die Preußische

1 Hier braucht der Verfasser nicht Erkenntnisse aus dem eigenen Berufsleben anzuführen; STRECKE 2002, S. 11f., schildert als Beispiel lebensnah die Konfusion beim Berliner Schloßbau 1713 nach dem Übertritt Johann Eosander von Göthes in schwedische Dienste.

2 MANGER 1789, S. 22: »Es müssen unstreitig große Summen zu diesen Vergrößerungen, oder vielmehr gänzlichen Umschaffung der Stadt Potsdam vom König Friedrich Wilhelm seyn verwendet worden. Da er indessen selbst nicht wollte, daß solche eigentlich bekannt werden möchten: so gab er in den letzten Jahren seiner Regierung Befehl, alle Baurechnungen zu verbrennen; und dieses ward befolgt.« OSTMANN 1862, S. 5; HAECKEL 1912, S. 74. Diesen Berichten haftet allerdings auch etwas anekdotenhaftes an, denn für Rechnungen gelten auch heute (wie damals) bestimmte – begrenzte – Aufbewahrungsfristen.

3 Freundlicher Hinweis von Direktor Dr. Jürgen Kloosterhuis, GStA PK, auf Meta Kohnke, Art.: »Zur Geschichte des Generaldirektoriums«, in: Aus der Arbeit des GStA PK, Berlin 1996, S. 53. – Papierpatronen wurden bei der brandenburgischen Armee 1670, in Frankreich 1690 eingeführt; DELBRÜCK 2003, Bd. 4, S. 344, dort Fußnote 2.

4 Vgl. MIELKE 1981, S. 211.

5 Vgl. STEINBACHER 1907, S. 52. Er nennt die Provinzialregierung. Auch BALTIN 1863, S. 1, spricht von »[...] dem Wenigen, was sich an detaillirten Mittheilungen über den gesammten Kirchenbau überhaupt erhalten hat«.

6 BLHA Rep. 2A II Pdm Nr. 129, fol. 139f.

7 DAUBITZ 1930, S. 120.

8 So auch die Akte über »Die Reparatur der Potsdamschen Garnisonkirche 1788–93«, Pr.Br. Rep. 12, Reg. B. Oberhofbauamt, Rubr. VIII. Sekt. V. Nr. 3, die nach einem Vermerk auf Bl. 221 r. des Aktenbandes Rep. 2A II Pdm Nr. 137, vom GStA an die Regierung Potsdam ausgeliehen, am 9.8.1920 wieder zurückgegeben wurde.

9 »Die Baugeschichte Potsdams ist noch ungeschrieben, trotz der vielen, meist durch den vorwiegend höfischen Ton nicht eben in ihrem wissenschaftlichen Wert gesteigerten Aufsätze, die hier und da erschienen. Sie ist auch nicht ganz leicht zu schreiben.« GURLITT 1909, S. 1.

10 Dafür ist der erschreckende Text von WIESENHÜTTER 1936, S. 98f., nur ein Beispiel.

11 Nur ein Aspekt: »[...] für die meisten aber lag die Mark Brandenburg jenseits der Grenzen der DDR, sozusagen in Quarantäne. Sie galt als das, was von Preußen übriggeblieben und ihm vorausgegangen war, gänzlich tabu, da im Dritten Reich ideologisch mißbraucht. Alles, was nach Heimat und deutscher Vergangenheit klang, galt nicht nur bei vielen Intellektuellen als kompromittiert.« DICKEL 2003, S. 365.

12 HERZ 1923, FRITSCH 1930, SCHWARTZ 1940, KÜSTER 1942, HERRENSCHWAND 1956, DÖTT 1955, MAI 1969, WEX 1984, EMMERICH-FOCKE 1999, SCHÖNFELD 1999, HOLLAND 2002, KUKE 2002, MERTENS 2003.

13 Vgl. MIELKE 1981, S. 30–34, 364–366. Der Denkmalpfleger mußte 1958 Potsdam verlassen.

14 Vgl. KITSCHKE 1991, S. 6.

Staatshochbauverwaltung anlässlich der Großen Instandsetzung von 1924 bis 1929 über das fast gänzliche Fehlen zeichnerischer Unterlagen zum Gebäudebestand geklagt hatte<sup>7</sup>, verbrennen schließlich im Geheimen Staatsarchiv die Bestände der X. Hauptabt., Pr.Br. Rep. 12 Hof-Baubehörden mit 416 Bänden durch Kriegseinwirkung.<sup>8</sup>

Die Zahl der Veröffentlichungen zur Garnisonkirche und ihren Randthemen ist Legion. Aber auch und gerade für sie gilt das Urteil Cornelius Gurlitts von 1909<sup>9</sup> über die Potsdamer Baugeschichtsschreibung. Dreißig Jahre später sind die Texte noch fataler.<sup>10</sup> Und danach wird das Thema zum Tabu.<sup>11</sup> An einer vertiefenden Arbeit fehlt es. Einige Dissertationen streifen das Thema.<sup>12</sup> Grundlegend ist das opus magnum von Mielke<sup>13</sup>, wenn auch für das hier zu behandelnde Thema nur in der für ein Überblickswerk gebotenen Kürze und ohne auf den Kirchenraum einzugehen. Die Arbeit von Kitschke muß schon deshalb anerkannt werden, weil sie weitgehend in der schweren Zeit vor der Wende in Potsdam erarbeitet – und auch vorgetragen wurde.<sup>14</sup> Inzwischen leben alle Potsdamer Themen in einer neuen Freiheit auf; das Thema Rekonstruktion wird weit über Potsdam hinaus diskutiert.

Zur Garnisonkirche ist viel zu klären. Zielsetzung dieser Arbeit ist es, die Kirche in ihrer Genese eingehend zu beschreiben. Dabei soll der Person des Bauherrn – in seiner Zeit – nachgespürt werden und auf die besondere konfessionelle Situation in Brandenburg-Preußen eingegangen werden. Es wird die Frage nach den Vorbildern dieses Kirchenbaus gestellt und somit die Entwicklung des protestantischen Kirchenbaus in Richtung auf diese Kirche gezeichnet. Eingehend wird insbesondere die Ausstattung der Kirche gewürdigt, wobei auch die »fehlende«, d.h. die nicht – mehr – vorgesehene Ausstattung behandelt wird. Gerade die Ausstattung des Kirchengebäudes nämlich stellt sich als das Betätigungsfeld der Nachfolger des Bauherrn dar. Hier wird deutlich, wie sehr doch die Nachfolger, die zwar in dieser Kirche immer ein Denkmal der Frömmigkeit ihres Vorgängers und seiner ganzen Haltung sahen, sich an der spartanischen Haltung der anfänglichen Ausstattung rieben. Schließlich erscheint der Bau Friedrich Wilhelms I. in seinem Innern in einem »wilhelminischen« Gewand. Dagegen gelangen auch sehr weitreichende Pläne zur Ergänzung und sogar Änderung des Kirchbaus in seinem Äußeren, die den ursprünglichen Entwurfsgedanken geradezu pervertiert hätten, nicht zur Ausführung. Doch schon mit der Beisetzung Friedrichs II. in der Gruft beginnt die ideologische Instrumentierung der Kirche, die bis zum sogenannten »Tag von Potsdam« führt, der schließlich vernichtend auf sie zurückschlägt.

Ausgehend von den weit in die Zukunft tragenden Entscheidungen des Großen Kurfürsten und den in sein Achsenetz eingespannten Stadterweiterungen Friedrich Wilhelms I. wird die städtebauliche Bedeutung der gerade durch ihren Turm ausgezeichneten Garnisonkirche für das Erscheinungsbild der Schloßfreiheit, für die auf das Stadtschloß von Westen und Südosten über die Havel zuführenden städtebaulichen Achsen und für die von der unvergleichlichen Seenlandschaft gefassten Silhouette der Stadt wachgerufen. Es wird aber auch die schrittweise Demontage dieses einmaligen städtebaulichen Ensembles geschildert und damit das Ausmaß des Verlustes an Qualität für die Stadt deutlich gemacht.

Goslar, den 14. April 2006

Ludwig Bamberg

Leseprobe © Lukas Verlag

Vorwort

9

## **Potsdams Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I.**



15 Der niederländische General Reichsfürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–79), Herrenmeister des Johanniterordens der Balie Brandenburg, hatte Gelegenheit, in der exotischen Landschaft Brasiliens für die niederländischen Besitzungen Residenzen anzulegen, schuf aber auch ab 1647 in Kleve unter Ausnutzung der topographischen Potentiale eine raumgreifende Parklandschaft. Er beschäftigte Jacob von Campen, Pieter Post und Artus Quellinus, vgl. THIERSE 1999, S. 83f., TUSSENBRÖEK 2003, S. 5.

16 Brief vom 20.8.1664, zitiert nach KOPISCH 1854, S. 34, Fußnote 1.

17 LORENZ 1998 B, S. 10 zitiert hierzu die eingehenden Schilderungen des englischen Reisenden John Toland von 1702: »Relation von den Königlichen Preußischen und Chur-Hannoverschen Höfen [...]«, Frankfurt a.d. Oder 1706.

18 Am 16.4.1647 ordnet der Kurfürst die Pflanzung von Nuß- und Lindenbäumen zu dieser Galerie an. Vgl. THIERSE 1999, S. 82. Wallenstein macht in seiner böhmischen Besitzung Gitschin die Pflanzung selbst zum Ereignis, indem er von 2000 Soldaten 2000 Linden in einer vierreihigen Allee auf Trompetensignal in zehn Minuten pflanzen läßt; vgl. auch MANN 1971, S. 270.

19 Vgl. CARLOWITZ 1713: Der Klassiker der Forstwissenschaft verweist auf die Ursachen des Holz Mangels und nennt Sparmaßnahmen. 1685 hält der Kurfürst die Pfarrer an, keine Paare zu trauen, die nicht zuvor sechs Obstbäume gepfropft und sechs Eichen gepflanzt haben; vgl. STREIDT 1996, S. 73. – Manger 1789, S. 18, charakterisiert bestimmte Gebäude ausdrücklich als »holzfressend.« Der König befiehlt mit Kabinettsordre vom 27.9.1739, daß »die Communication repariret, doch so viel nur immer möglich mit Dämme gemacht, und wenig von Holtz gefertiget werden soll, um das Holtz dabey möglichst zu menagiren.« GStA PK, I. HA Rep. 96 B geheimes Zivilkabinett, ältere Periode, Minuten und Extrakte Nr. 19, fol. 194v.

20 Es entstehen 1651 Oranienburg für die Kurfürstin Louise Henriette, 1677 Köpenick für den Kurprinzen, 1672 Bornim, 1673 Caputh, das von de Chieze zurückfällt und später der Witwensitz der Kurfürstin Dorothea werden soll, 1682 schließlich Glienicke. Unter Friedrich III./I. entstehen 1692 Friedrichsthal bei Oranienburg, 1693 Fahrland, ab 1695 Lietzenburg – das spätere Charlottenburg – für die Kurfürstin Sophie Charlotte sowie Ruhleben. Am 24.12.1698 bekommt Kronprinz Friedrich Wilhelm

## Die Entscheidung für Potsdam. Die großen Achsen (1660–1713)

Mit dem Weitblick seiner Erfahrungen macht Moritz von Nassau-Siegen<sup>15</sup> 1664 den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dem er als Statthalter in Kleve, Mark und Ravensberg dient, auf die landschaftlichen Potenziale des Werders Potsdam aufmerksam. Der Große Kurfürst hat nach dem Dreißigjährigen Krieg eine dreifache Aufgabe zu bewältigen: Er muß nach den verheerenden Verwüstungen die Mark wieder beleben. Er hat zum Schutz seines zersplitterte liegenden Landes ein stehendes Heer aufzubauen. Und er will dem Kurfürstentum auch eine seiner Stellung im Reich gebührende repräsentative Residenz schaffen. Der Rat, »das ganze Eyland muß ein Paradies werden«<sup>16</sup>, ist also der geeignete Ratschlag für einen Fürsten, dem dafür weder die Masse der Bevölkerung noch die Menge des Geldes zur Verfügung steht. So ist die Schaffung einer ästhetischen Landschaft, die sich zu einer Residenz-Landschaft entwickeln wird<sup>17</sup>, der Weg, der sowohl der Gartenkultur seiner Zeit entspricht als auch mit seinen beschränkten Mitteln durchführbar ist. Die Zeichen seiner Herrschaft werden in raumgreifenden Zügen einmal in Positivformen als Alleen in das noch häufig unwegsame Land eingepflanzt, zum anderen in Negativformen als Schneisen in die Wälder eingeschnitten. Haben die Schneisen gleichzeitig ihre Bedeutung für die Jagd, so sind die Alleen, von denen die Berliner Allee *Unter den Linden* die erste ist<sup>18</sup> und die bekannteste werden soll, zugleich auch eine Antwort auf den Holz mangel der Zeit.<sup>19</sup> Zusammen mit den schiffbaren Flüssen der gerade um Potsdam Anmut gewinnenden Wasserlandschaft, stellen die Alleen und Schneisen aber auch Kanäle die Verbindung zwischen Berlin und Potsdam her. Sie bilden zugleich die Verbindungen im immer dichter werdenden Netz der kurfürstlichen Wohnsitze, Jagd- und Lustschlösser in der Peripherie<sup>20</sup> und schaffen häufig auch Sichtverbindungen.

Es ist das bleibende Verdienst des Großen Kurfürsten um Potsdam, die Entscheidung für diese Landschaft getroffen, Potsdam wie die umliegenden Dörfer aus der Pfandherrschaft des Adels gelöst, hier eine zweite Residenz begründet und dieser Stadt auch mit dem hier veröffentlichten *Edikt von Potsdam*<sup>21</sup> weltoffen Menschen, Wissen und Fertigkeiten zugeführt zu haben. Er verändert damit eine aus mehreren, kommunal nicht miteinander verbundenen Kernen bestehende Siedlung, die – immer unbedeutend geblieben – nach den Pestjahren und den Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs zum großen Teil unbewohnt ist.<sup>22</sup> Der Atlas von Suchodoletz (Abb. 1) hält fest, was seine Leistungen für Potsdam sind: der Ausbau des Schlosses, die *Lange Brücke*, mit deren Neubau 1662–64 der Weg nach Berlin und Leipzig, aber auch der *Grosse* und der *Kleine Thiergarten* jenseits der Havel erschlossen werden, nördlich der Nuthe die *Alee gegen Glineke*, an die ab 1751 die Siedlung Nowawes angelehnt werden wird, die *Brücke am Glineker Horn*, über die um 1685 eine zweite Verbindung nach Berlin führt<sup>23</sup> und die *Alee gegen Eichberg*, an der – wohl mit dem Charakter eines Lustschlößchens – ein *Fasahngarten* entsteht. Diese Allee stößt am *Kitz* senkrecht auf die *Alee gegen Panenberg*, welche in westlicher Richtung mit einem Pfahlsteg über die Havelbucht zur *Straße von Baumgarten* führt, gegen den *Panenberg* sich dann aber wohl bald<sup>24</sup> in eine reine Prospektallee verliert.<sup>25</sup> In östlicher Richtung aber führt der Weg über einen Damm und über die im Entstehen begriffene *Kurfürstliche Freiheit* als »Schloßachse« auf den westlichen Eckpavillon des Schlosses zu, in dem der Kurfürst wohnt.